

Inhalt

I. Öffentliche Debatte, Forschungsauftrag, historische Studie –	
Eine Einleitung	11
1. Auch in Österreich: Ehemalige Heim- und Pflegekinder klagen an	11
2. Wille zur Aufarbeitung: Anlaufstellen, Opferkommissionen, Forschungsaufträge	19
3. Die Salzburger Studie: Herangehensweise, Datenbasis, Aufbau	29
II. „Jetzt soll die Öffentlichkeit wissen, was damals passiert ist!“	
Erfahrungswelten und Lebensgeschichten von Betroffenen in Heimen, auf Pflegestellen – und danach	39
1. Einleitende Überlegungen	39
2. Über die Vergangenheit schweigen. Von der Vergangenheit sprechen	40
3. Die Anfänge: „Verwahrlosung“ als Anlass für die „Fremdunterbringung“	44
3.1. Familie und soziales Umfeld	44
3.2. „Erziehungsschwierigkeiten“ und andere Motive für die „Kindesabnahme“	49
3.3. Die Trennung von der Familie und die Rolle der Fürsorgerinnen	53
4. Heime als Orte der Fremdunterbringung	57
4.1. Stigmata und Vorbelastungen: Die Akte als unentrinnbare Begleiterin	57
4.2. Was bedeutet „Geschlossene Erziehung“?	61
4.3. Erste Facette der Geschlossenheit: (Räumliche) Isolation von der Außenwelt	63
4.4. Zweite Facette der Geschlossenheit: Erziehung als systematische Isolation unter permanenter Kontrolle – Vereinzelung, interne Rivalitäten, streng geregelter Alltag, Zwang zur Arbeit	72
4.5. Dritte Facette der Geschlossenheit: Disziplinierung, Zwang, Gewalt und Missbrauch als Auswüchse des Erziehungssystems	87
4.6. Reaktionen und Überlebensstrategien der Kinder und Jugendlichen – Aggression, Flucht, Suizidversuche, Widerstand, Anpassung	102
5. Erfahrungen auf Pflegeplätzen: Prügel, Verleumdungen, Arbeitszwang und sexueller Missbrauch	109
6. Lebensentwürfe nach der „Fremdunterbringung“	113
6.1. Das Ende der Erziehungsmaßnahme	113
6.2. Leben nach und mit der Erfahrung als „Heim-“ und „Pflegekind“	115
III. Gewalt, emotionale Kälte, Ausbeutung von Arbeitskraft –	
Zur Situation von Pflegekindern	123
1. Die Pflegestelle als zeitweilig dominierende Form der Fremdunterbringung – und dennoch: kontinuierlicher Mangel an Plätzen	125
2. Missstände, systemisches Versagen und fehlende Aufsicht	127

3.	Besondere Nöte der unehelichen Kinder sowie der Pflegekinder auf Salzburger Bauernhöfen	133
4.	Pflegekindheiten. Zwei Lebensgeschichten	137
4.1.	Peter Krug: <i>„Ich habe mein Leben lang gelitten, dass ich mit niemandem reden habe können“</i>	137
4.2.	Frau B.: <i>„... das fünfte Wagenrad und (...) das achte Kind und halt nur zum Arbeiten da“</i>	145
IV.	Endstation Erziehungsheim	153
1.	Heimerziehung in der Salzburger Jugendwohlfahrt	153
2.	Heime für männliche Fürsorgeerziehungszöglinge	161
2.1.	Zellhof bei Mattsee (Salzburg)	161
2.2.	Knabenheim Parsch/später Schülerheim Parsch (Stadt Salzburg)	162
2.3.	Caritas-Kinderdorf St. Anton in Bruck an der Glocknerstraße (Salzburg)	163
2.4.	Caritas-Erziehungsanstalt Steyr-Gleink (Oberösterreich)	165
2.5.	Landeserziehungsanstalt Jagdberg (Vorarlberg)	168
2.6.	Erziehungsheim Birkeneck (Bayern)	170
2.7.	Landeserziehungsheim Kleinvolderberg (Tirol)	173
2.8.	Die „Bubenburg“ in Fügen (Tirol)	176
2.9.	Bundeserziehungsanstalt Kaiserebersdorf (Wien)	178
2.10.	„Lindenhof“ – Heim der Stadt Wien für Kinder und Jugendliche in Eggenburg (Niederösterreich)	179
2.11.	Landes-Jugendheim Korneuburg (Niederösterreich)	181
2.12.	Fürsorgeheim Linz-Wegscheid (Oberösterreich)	182
3.	Heime für weibliche Fürsorgeerziehungszöglinge	184
3.1.	Erziehungsheim vom Guten Hirten „St. Josef“ (Stadt Salzburg)	184
3.2.	Mädchenwohnheim „Haus Commonwealth“ (Stadt Salzburg)	194
3.3.	Landes-Erziehungsheim für Mädchen St. Martin/Schwaz (Tirol)	196
3.4.	Landeserziehungsheim Kramsach-Mariathal (Tirol)	198
3.5.	Benediktinerinnen-Erziehungsanstalt „Zum göttlichen Kinderfreund“, Scharnitz (Tirol)	201
V.	Die Heilpädagogische Ambulanz und Beobachtungsstation unter der Leitung von Dr. Ingeborg Judtman	203
1.	Eine Schaltstelle der Salzburger Jugendwohlfahrt	203
2.	Zur Person von Dr. Ingeborg Judtman	207
3.	Dr. Judtmanns Funktion in der Salzburger Jugendwohlfahrtspflege	209
4.	Gutachtenstätigkeit	212
5.	Exemplarische Ausschnitte aus Gutachten 1954–1980	216
6.	Berichte über körperliche und seelische Gewalt im „System Judtman“	221

VI. „Zwischenstation“ Arrestzelle	
Der lange Weg von der „Jugendauffangstation“ zur Krisenstelle 1971–1982	
oder: ein 10-jähriger Streit um Zuständigkeiten auf Kosten von Kindern	
und Jugendlichen	223
VII. Jugendwohlfahrt/Soziale Kinder- und Jugendarbeit im Längsschnitt: 1900–2000	
Gesellschaftlicher Kontext, fachliche Diskurse,	
Institutionen und deren AkteurInnen	227
1. Jugendfürsorge von der Monarchie bis zum Nationalsozialismus	227
1.1. Vorsozialstaatliche Jugendfürsorge bis 1918 –	
Armenhäuser, Besserungsanstalten, Zufluchthäuser	227
1.2. „Dringende Notwendigkeit zur Errichtung solcher Stellen“ –	
Von der Gründung des Landesjugendamts bis zum Anschluss	230
1.3. „Volkswohl“ und „Minderwertigenfürsorge“ –	
Jugendwohlfahrt im Nationalsozialismus	233
2. Jugendwohlfahrt in Zeiten von „Not und Elend“: 1945–1949	239
2.1. Systemwechsel – Neuorganisation – „Allheilmittel“ Heimerziehung	239
2.2. Problemlagen der Nachkriegsgesellschaft	243
2.3. Die Erziehungsberatungsstelle des Instituts für vergleichende	
Erziehungswissenschaft 1946 bis 1955	245
3. Die Neustrukturierung der Jugendwohlfahrt in der ersten Hälfte der	
„Ära Weißkind“: 1949–1960	248
3.1. „Völlig unzulängliche Verhältnisse“ – Bestandsaufnahme bei Amtsantritt	
und Aufbau von Jugendwohlfahrtsinstitutionen	248
3.2. Die Errichtung der Heilpädagogischen Ambulanz und Station	250
3.3. Diagnose „Verwahrlosung“ als Handlungsmaxime	252
3.4. Jugendwohlfahrt und bürgerliche Ordnungsvorstellungen in einer Zeit	
der beginnenden gesellschaftlichen Normalisierung	261
4. Neue Richtlinien und alte Probleme	265
4.1. Der lange Weg zum Jugendwohlfahrtsgesetz 1954	
und zum Salzburger Ausführungsgesetz 1956	265
4.2. Zuständigkeiten, Kostenkalküle und die Folgen	269
4.3. Das Problem mit den sogenannten „Unerziehbaren“	270
5. Die Sicht von Angehörigen der behördlichen Jugendwohlfahrt	
auf die Jahre 1945–1960	274
5.1. „Bei Juristen galt das Jugendamt als ‚Strafposten‘“ –	
Geringes Prestige der Jugendwohlfahrt und auf sich gestellte Fürsorgerinnen	274
5.2. „Maßnahmenvollzug“ – „Kindesabnahme“ – „Kilometertherapie“:	
(Selbst)kritische Rückblicke	279
5.3. Klare Grenzziehungen zwischen Norm und Abweichung –	
Folgen dieses gesellschaftlichen Grundverständnisses der 1950er	
und frühen 1960er Jahre: ein Beispiel	283

6.	Neue fachliche Diskurse und Modelle, frühe AkteurInnen der Innovation, aber: Strukturen und Praxis in der Salzburger Jugendwohlfahrt stagnieren – die 1960er Jahre	284
6.1.	Herausforderungen der bodenständigen Fürsorge durch das anglosächsische Konzept professionalisierter Sozialarbeit	284
6.2.	„Bewährungshilfe“ für „Schützlinge“ – eine neue Denk- und Arbeitsweise	286
6.3.	Katastrophaler Personalmangel, ungenügende Ausübung der Aufsichtspflichten, institutionelle Lähmung – alte Realitäten der Salzburger Jugendwohlfahrt	291
6.4.	Rehabilitationszentrum Schloß Oberrain für Jugendliche mit Behinderungen: Modellprojekt einer wohlfahrtlichen Kooperation zwischen dem Amt der Salzburger Landesregierung und privaten Vereinen – Übergriffe eines nicht motivierten Personals	294
6.5.	„Die Türen wurden geöffnet“ – impulsgebender „Salzburger Weg der Psychiatrie“, Verbindungen hin zur Jugendwohlfahrt und: ein Ende von „als Kinder rein und nie wieder raus“	298
6.6.	Internationale und österreichische Heimkampagnen – gegenkultureller Druck auf die reformresistente Institution Erziehungsheim, Verlegungen Salzburger Kinder	302
7.	Vom Reformstau zu neuen Modellen und Arbeitskreisen für Strukturreform – Salzburger Jugendwohlfahrt in einer Zeit zunehmender Reformorientierung und steigenden sozialen Gewissens: 1970 bis 1985	305
7.1.	Modernisierungs- und Reformstau: Ausgangssituation	305
7.2.	Ein Pionierprojekt im beginnenden Reformklima – erste Salzburger sozialpädagogische Wohngemeinschaft für „gefährdete Jugendliche“	310
7.3.	„Auf jeden Fall auf der Seite der Benachteiligten“ – studentisches Engagement, das neue Interesse für Randgruppen, Psychologie als Leitwissenschaft und die Rolle des Salzburger Instituts für Psychologie	317
7.4.	Kein Großheim in Salzburg – Ende eines nie realisierten Vorhabens, Erweiterungen des Modells „Wohngemeinschaft“, und: „Unerziehbare“ Kinder gibt es nicht	325
7.5.	Statt „Politik von oben“ das „Prinzip der Kooperation“ – Einberufung von offenen Reformarbeitskreisen, Anerkennung freier Träger und Konkurrenz um die „Rosinen der Sozialarbeit“	334
7.6.	„Gründerzeit“: Erweiterung und Ausdifferenzierung der Angebote der Jugendwohlfahrt – stationär, ambulant, präventiv; vorerst nur im städtischen Raum	342
7.7.	Institutionelle versus sozialpädagogische Ansprüche – am Beispiel der Wohngemeinschaften des „Vereins Salzburger Jugendhilfe“	350
7.8.	Der kritische sozialwissenschaftliche Blick von außen – ergänzt um einen kritischen jugendamtsinternen Blick: Unterversorgung – Stadt-Land-Gefälle – Strukturdefizite der behördlichen Jugendwohlfahrt	353
8.	„Ein sehr gutes Gesetz“ – der partizipatorische Weg zur Salzburger Kinder- und Jugendwohlfahrtsordnung 1992	356
8.1.	„Leben in diese Gesetzwerdungsphase bringen“ – Partizipation mit Anlaufschwierigkeiten	356

8.2.	Vom „Gesetz von Beamten für Beamte“ zur damals „besten Kinder- und Jugendwohlfahrtsordnung Österreichs“, und: Qualität kostet Geld	362
8.3.	„Es ist aus heutiger Sicht absurd, dass früher diese Notwendigkeit nicht gesehen wurde“ – Fachaufsicht des Landes, Wohnformen-Verordnung 2000, Qualitätskontrolle, kija-Pilotprojekt „Externe Vertrauenspersonen fürs Großwerden außerhalb der Familie“	366
9.	Von der „Brauchbarmachung von Kindern und Jugendlichen“ zur Orientierung an ihrem Wohl und an ihren Rechten: Resümee aus dem Salzburger Längsschnitt 1945 bis 1992/2000 – aktuelle Diskussion um optimale Rahmenbedingungen in Österreich	375
9.1.	„Es hat sich viel verändert“ – Biografische Reflexionen über den Weg vom „Amtsmündel“ zur Sozialarbeiterin	377
9.2.	Beziehungsorientierte Arbeit und Orientierung an der Partizipation von Kindern und Jugendlichen – das braucht Vertrauen, Zeit und Geld; Ambivalenzen und Herausforderungen aktueller Jugendwohlfahrt: hellhörig bleiben für mögliche „dunkle Kapitel“ von heute und morgen	389
VIII.	Statistische Befunde zur Jugendwohlfahrt im Land Salzburg 1946–2010	399
1.	Auswertungszeitraum: 1946 bis 1988	399
1.1.	Vorbemerkungen	399
1.2.	Gesetzliche Amtsvormundschaften	400
1.3.	Formen der Jugendwohlfahrtspflege	402
1.4.	Anteil der Heimunterbringung	407
1.5.	Unehelichenquote und Herkunft aus geschiedenen Familien	409
1.6.	„Ursachen“ der Fürsorgeerziehung	411
1.7.	Verteilung der Geschlechter	412
1.8.	Kostenaufwand	414
1.9.	„Erfolgsrate“ in der Fürsorgeerziehung	415
1.10.	Neue Grundlagen der statistischen Erhebung aufgrund des JWP-Gesetzes 1989	416
2.	Auswertungszeitraum: 1993 bis 2010	417
2.1.	Vorbemerkungen	417
2.2.	Formen der „Hilfen zur Erziehung“	418
	Tabellenanhang (zum Auswertungszeitraum 1946 bis 1988)	423
	FunktionsträgerInnen der Jugendwohlfahrt 1945–2011	435
IX.	„Warum konnte das geschehen?“ – Ein Resümee	437
	Quellen- und Literaturverzeichnis	457